



## Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

Langsam lichteten sich die Schleier der Betäubung, in die sie die rohe Behandlung der Kämpfer versetzt hatte. Marjam vernahm das verhaltene Getuschel und Gewisper weiblicher Stimmen. Irgendwo plätscherte Wasser; von irgendwo her erklang leise orientalische Musik.

Für eine Weile noch hielt sie die Augen geschlossen. Erst allmählich tauchte ihr Bewusstsein aus den Tiefen der Agonie wieder auf. Alarmiert streckte sie die Arme aus, um nach ihrem Mann zu tasten. Als sie merkte, dass er nicht mehr neben ihr lag, richtete sie sich entsetzt auf und blickte sich um.

„Wo ist mein Mann?“

Der Aufschrei ließ das Getuschel verstummen. Jetzt war nur noch das leise Plätschern und der monotone Singsang zu hören.

In der geräumigen Höhle, die durch das Feuer und bunte Glühbirnen matt erleuchtet war, hielten sich an die zwanzig Frauen auf. Die meisten waren mit hellen Obergewändern und bauschigen Hosen bekleidet, die Füße steckten in Filzpantoffeln. Einige kauerten mit angezogenen Knien an den Wänden, andere lagen auf Strohsäcken. Auf einem Tisch standen Schalen mit Früchten, Brot und Gebäck, dazu Trinkbecher. Aus einem natürlichen Bassin, das als Badewanne diente, stieg eine Frau, hüllte sich in ein Badelaken und stellte sich ans Feuer.

Marjam war wieder auf ihr Lager gesunken. Allmählich kehrte die Erinnerung zurück. Was geschah jetzt mit ihrem Mann? Sie sah das böse, mit Hass überschwemmte Gesicht des Kämpfers, der ihn niedergeschlagen hatte. Ein dunkler Schleier legte sich auf ihre Seele. Sie werden ihn foltern, und weil sie nichts aus ihm herausbringen, werden sie ihn töten. Dabei war doch alles nur ein Zufall. Aber es gibt Dinge, die diese Leute einfach nicht begreifen.

Jemand berührte sie an der Schulter. Es war die Frau im Badelaken. Marjam blickte auf. Die Frau war klein und schmal und nicht mehr ganz jung. Ihr Gesicht war faltig und ausdruckslos. Das Kinn verunzierte ein Grübchen, in das eine kleine Linse hineingepasst hätte. Eine Weile beobachtete sie den Neuzugang, dann hockte sie sich hin und fragte: „Wie heißt du, meine Tochter?“

Marjam antwortete nicht.

„Hmm... Mein Name ist Fatima Hafzibulla-Maraud“, fuhr sie geschwätzig fort. „Mein Mann Abdulla ist als Märtyrer gestorben – Allah akbar! – als sie unser Dorf überfielen. Mich und zwei andere Frauen konnten sie noch mitnehmen, die vierte, Safia, schlugen sie nieder, weil sie sich wehrte und um Hilfe schrie. Dann kamen die Amerikaner und vertrieben die Bande. Wo haben sie dich denn erwischt?“

Marjam rührte sich nicht und schwieg.

„Die da“ – Fatima wies auf eine blutjunge Frau, die mit wiegendem Oberkörper auf einem Stuhl saß – „haben sie auf dem Nachhauseweg mit drei anderen Schülerinnen geschnappt, gerade als der Trolleybus hinter der Dorfmauer verschwunden war. Woher sie so plötzlich kamen, und wie sie sich unbemerkt dem Dorf nähern konnten, ist uns allen ein Rätsel. Die Gegend ist flach wie ein Pilaw-Brett. Außer ein paar verfallenen Erdhügeln gibt es da nichts, wo sich ein Haufen Kämpfer verstecken könnte.“

Ein Vorhang wurde zur Seite geschoben, und zwei sehr junge Frauen betraten die Höhle. Das Gesicht der einen war verweint, die andere blickte verstört auf den Boden. Sie warfen sich auf ihre Strohsäcke und blieben reglos liegen. Bei ihrem Anblick begann Marjam unbeherrscht zu zittern. Seit sie von al-Dorhani getrennt war, hatte sie jeglichen Mut verloren. Und jetzt erfasste sie nackte, panische Angst.

„Sie verbanden uns die Augen, und dann wurde ich ohnmächtig“, plauderte Fatima unbekümmert weiter. „Als ich wieder aufwachte, lag ich in dieser widerlichen Haremshöhle.“ Sie zog das Badetuch höher und begann zu weinen. „Manchmal wünschte ich, ich wäre tot. Ich würde alles tun, um hier herauszukommen. Alles!“, jammerte sie.

Marjam war am Ende ihrer Kraft. Ihre Nerven versagten. „Hör auf!“ schrie sie verzweifelt, „warum erzählst du mir das? Glaubst du, ich will das hören? Ich will zu meinem Mann! Wo ist mein Mann?“

Einer der Wächter am Höhleneingang, von dem Geschrei angelockt, schlenderte lässig heran und blieb vor



## Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

den beiden Frauen stehen. „Du willst zu deinem Mann?“, fragte er mit zynischem Grinsen, „das geht jetzt nicht. Er wird gerade verhört.“ Der Wächter gab Fatima einen Fußtritt. „Pack dich und rede keinen Unsinn!“, schnauzte er.

Marjam stöhnte auf und fiel wieder in Ohnmacht.

Aus den quäkenden Lautsprechern eines Kassettenrekorders erklang jetzt 'Schir o schakar', 'Milch und Zucker', jene uralte, wehmütige Volksweise, deren Strophen von einer tiefen Männerstimme und einem hellen Knabensopran im Wechsel vorgetragen werden. Doch niemand, nicht einmal die Wächter, hörten hin.

### 8

„Schau dir das mal an“, sagte der Dicke mit leicht näselnder Stimme. Er wies auf die Füße des Mannes. Der Kranke blickte den Doktor aus traurigen Augen verängstigt an.

Schönberg schlug die Decke zurück. Dem Kämpfer fehlte der rechte Fuß. Der Unterschenkelstumpf war sauber und fest verbunden, aber darüber zeichneten sich bereits böse Stauchungserscheinungen ab. Schönberg löste den Verband vorsichtig vom Stumpf. Der Stumpf begann schon schwarz zu werden. Der unangenehme Geruch faulenden Fleisches stieg auf. Er betrachtete den anderen Fuß. Der Spann war gerötet und nässte. Atopisches Exem, stellte er fest. Unter den gegebenen Umständen ohne Behandlungsbedarf.

„Wer hat den Fuß abgenommen?“, fragte er.

„Ich“, sagte der Sanitäter mit der Hasenscharte. Er blickte jetzt fast so traurig drein wie der Kranke.

Schönberg betastete vorsichtig den Stumpf, drückte hier, drückte da. Kurz bevor er zum Knie kam, stöhnte der Kranke heftig auf.

Der Doktor richtete sich auf. Whali Khan beobachtete ihn, die Hand auf dem Revolver. Der Doktor sagte: „Das Bein muss bis zum Knie amputiert werden, und zwar möglichst rasch. Der Brand ist schon weit fortgeschritten.“ Er wandte sich dem anderen Schwerverwundeten zu, der vor wenigen Minuten hereingetragen worden war. Hemd und Hose waren derart mit Blut durchtränkt, dass Schönberg sofort eine schwere Bauchverletzung annahm.

Der Mann lag mit offenen Augen da und wimmerte leise. „Legt seinen Bauch frei!“, befahl er. Seine Befürchtung erwies sich als richtig. In der Bauchdecke klaffte bis zur Leistengegend ein langer Riss, aus dem ein Teil des Dünndarms hervorquoll. Die Kleidung über dem Riss war zerfetzt. Ein Granatsplitter hatte den Mann von schräg unten getroffen, möglicherweise war er auf eine Mine getreten. „Deckt ihn wieder zu und gebt ihm Morphium“, sagte er.

Beim nächsten Patienten sah es auch nicht besser aus. Der Bauch war eine einzige blutende Wunde, und in seinem linken Oberschenkel steckten mehrere Granatsplitter. Wieder verordnete Schönberg Morphium.

Sein Entschluss stand fest.

Er ging zurück in die Apotheke. Der Dicke und Ahmud folgten ihm. „Du musst sofort operieren“, knöchelte der Stellvertreter und wies auf die Schüssel mit der Bleichlauge, die von den Sanitätern schon vorsorglich auf den Tisch gestellt worden war. Sein Blick ging an Schönberg vorbei. „Wasch dir die Hände und fang an!“

„Ich denke nicht daran!“

Whali Khan prallte verdutzt zurück.

„Wie?“ Er sah Schönberg entgeistert an.

„Ich werde niemanden operieren!“

„Was soll das heißen: Ich werde niemanden operieren“, stammelte der Dicke, wobei er Schönbergs deutschen Akzent übertrieben nachäffte.

„Du hast es doch gehört! Ich operiere nicht!“

„Ich operiere nicht, ich operiere nicht!“, wiederholte Whali Khan gehässig. In seinem Gesicht wetterleuchteten Rachegefühle. „Soll das heißen, du weigerst dich, meinem Befehl zu folgen?“

„Du kannst befehlen, so viel du willst! Mein Entschluss steht fest!“



## Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

„Welcher Entschluss?“

„Bei Allah, bist du schwerhörig?“

Für einen Moment sah es so aus, als sei Whali Khan der Situation nicht gewachsen. Er sah Ahmud fassungslos an und stammelte: „Hast du das gehört, Ahmud? Der Giaur hat einen Entschluss gefasst!“ Plötzlich brüllte er los: „Die Kämpfer ringen mit dem Tode, und du verdammter Christenhund weigerst dich, deine Arbeit zu tun – das werden wir doch mal sehen!“ Er zog den Revolver und richtete ihn auf den Doktor. „Na dann schau´n wir doch mal, wie lange dein Entschluss vorhält! Wenn du bei 'drei' deine verdammten Hände nicht in die Schüssel tauchst, knalle ich dich wie eine Ratte ab. Eins – zwei –“

Schönberg rührte sich nicht, aber er verlagerte sein Körpergewicht unmerklich auf das linke Bein.

„ – drei!“

Der Schuss krachte, aber die Kugel prallte von der Decke ab und fuhr mit einem katzenartigen Geräusch in einen der Metallschränke. Schönberg reagierte blitzschnell. Noch bevor Whali Khan erneut den Hahn seines altertümlichen Revolvers spannen konnte – wozu er beide Hände brauchte – riss er das rechte Bein hoch und trat die Schießhand nach oben. Der Dicke war so verblüfft, dass er einen Moment zögerte, und schon schlug ihm Schönberg mit einem kräftigen Hieb den Revolver aus der Hand. Noch während er sich bückte, um das Schießisen mit der linken an sich zu nehmen, ballte er die rechte Hand zur Faust und rammte sie Ahmud, der gerade seine Pistole entsicherte, mit voller Wucht in den Unterbauch. Der Kämpfer ließ die Waffe fallen und sackte aufheulend in sich zusammen. Schönberg nahm auch die Pistole an sich und hielt den Dicken mit ausgestrecktem Arm in Schach. Ahmud stöhnte leise, dann rührte er sich nicht mehr. Die beiden Sanitäter standen fassungslos im Durchgang zum Lazarett. „Du“, rief Schönberg dem Kleineren zu, „lauf schnell los und hol den Kommandanten!“

9

Als Marjam wieder aufwachte, war die Musik verstummt. Vom Feuer war nur noch ein glimmender Aschenhaufen übrig, und in der Luft lag der Geruch schwelenden Holzes. Einige Frauen schliefen, andere dösten mit offenen Augen gedankenschwer vor sich hin.

In den Eingeweiden der jungen Frau rumorte es schon seit einiger Zeit. Jetzt merkte sie, dass sie Hunger hatte. Ihr Körper forderte mit Macht sein Recht. Sie konnte zwar nicht sagen, wie lange ihre letzte Mahlzeit zurücklag, aber es musste schon vor ziemlich langer Zeit gewesen sein. Zumindest kam es ihr so vor. Sie stand auf, holte sich Obst und Brot, füllte einen Becher mit Wasser und setzte sich mit gekreuzten Beinen wieder auf ihr Lager.

„Guten Appetit!“

Marjam war gerade dabei, einen Granatapfel zu zerlegen, was ohne Messer ziemlich schwierig war. Sie blickte in die Richtung, aus der die Flüsterstimme kam. Sie gehörte der Frau, die neben ihr lag. Die Frau hatte ihre Matratze herangeschoben und schaute Marjam auf der Seite liegend interessiert zu. Der Granatapfel platzte auf, und der blutrote Saft bekleckerte Marjams Hemd.

Die Frau streckte die Hand aus. „So macht man das nicht. Gib her!“, befahl sie. Marjam gehorchte verduzt. Ihre Nachbarin nahm den Apfel und ritzte die Schale mit dem Daumnagel so ein, dass sie ihn in zwei Hälften zerbrechen konnte. Ihre lackierten, spitzen Fingernägel schimmerten matt. In ihrem müden Gesicht blitzten zwei helle Augen, die zu den senkrechten Falten um ihre Mund nicht so recht passen wollten. Leise lachend gab sie die beiden Hälften der Frucht zurück.

„Danke“, sagte Marjam ohne rechte Begeisterung und verstummte.

Die nicht mehr ganz junge Frau musste einmal sehr hübsch gewesen sein. Jetzt sah sie aus wie eine kleine, heruntergekommene Liebesdienerin aus einem der Teehäuser in der Straße 'Zum Siebten Himmel' in Shangoran. „Du sorgst dich um deinen Mann“, flüsterte sie. „Hat er was ausgefressen, he? So oder so, sie werden ihn zwangsrekrutieren.“

Marjam fuhr auf. „Bei Allah, kannst du mich nicht in Ruhe essen lassen?“



## Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

„Pst! Nicht so laut! Jetzt ist Nachtruhe! Der Kommandant achtet darauf, dass wir ausgeruht sind.“

Einer der Wächter war aufmerksam geworden und blickte herüber. Es war derselbe, der vorhin die Frau getreten hatte. Marjam beobachtete ihn ängstlich aus den Augenwinkeln, darauf gefasst, dass er aufstehen und herkommen würde.

Die vermutliche Lustbereiterin a. D. sah den Blick und grinste. „Ach der! Ein Großmaul und Aufschneider, wie er im Buche steht!“, tuschelte sie. „Du musst ihn mal hören, wenn er drei Haschischzigaretten intus hat! So und so viele gefangene Frauen, so und so viele getötete Amerikaner, so und so viele in Brand geschossene Lastwagen und was weiß ich noch. Ich glaub´ ihm kein Wort. Er nennt sich 'Malik', 'König', haha, das sagt doch schon alles. Dabei ist der Typ völlig arschlos und ein Weichei erster Sorte! Ich heiße übrigens Sheila.“

Sheilas munteres Getuschel und die genossene Nahrung verfehlten nicht ihre beruhigende Wirkung. Marjam legte sich auf die Seite und sah ihre Nachbarin an. „Wie lange bist du schon hier?“, fragte sie schließlich.

„Genau weiß ich es nicht. In diesem verfluchten Gewölbe gibt es keine Zeit. Aber ich denke, vier oder fünf Monate werden es schon sein.“er mehrere. Manche können sogar ausgesprochen nett sein. Ich hatte mal einen –“

„Ach nee! Und warum hat dieser nette Kerl vorhin die Frau getreten?“

Sheila hielt sich warnend den Zeigefinger vor die Lippen. „Pst, nicht so laut! Weil er eben ein eierloses Arschloch ist, der Scheitan möge ihn holen! Er markiert hier den dicken Macker, um von seiner Unfähigkeit abzulenken.“

„Bei Allah, das verstehe ich nicht! Wieso wird so einem denn überhaupt eine Frau zugeführt?“

„Na warum wohl? Na ganz einfach! Weil von seinem Handicap bisher niemand nichts weiß! Und ich bin nicht so dumm, ihn zu verraten! Sag mal, bist du verletzt? Dein Fuß blutet ja! Ich sag´ dem Arschloch Bescheid, dass er einen Sanitäter holt!“

„Nein, nicht nötig, es ist nichts“, wiegelte Marjam zerstreut ab. Ihr war gerade ein Gedanke gekommen. Dann war ja dieses nette Arschloch möglicherweise erpressbar. Sie nahm sich vor, diesen Gedanken im Sinn zu behalten.

„Na schön, wie du meinst.“ Sheila griff in eine versteckte Öffnung ihrer Matratze und zog eine halbe Tafel Schokolade hervor. „Hat mir der kleine Sanitäter mitgebracht. Möchtest du?“ Marjam schüttelte den Kopf. Sheila biss ab und kaute genüsslich. „Du hast mir immer noch nicht gesagt, wie du heißt!“

„Das ist doch jetzt völlig unwichtig!“

„Dann nenne ich dich einfach 'Namenlose'.“

Marjam legte sich wieder auf den Rücken und starrte an die Höhlendecke. Dunkle Schatten huschten hin und her. Was hatte die Plaudertasche da eben gesagt? Der Kommandant achtet darauf, dass wir ausgeruht sind? Eine eiserne Hand zwängte Marjams Brust ein. Ausgeruht! Wofür?

„Du zitterst ja, Namenlose“, sagte Sheila nach einer Weile, „hast du Angst?“

„Wenn ich bloß wüsste, was sie mit al-Dorhani vorhaben“, murmelte Marjam, „ich fürchte, sie werden ihn foltern und töten.“

„Wer ist al-Dorhani? Ist das dein Mann? Na, da kann ich dich beruhigen. Hier wird nicht gefoltert. Der Kommandant hält sich streng an den Koran. Und da steht, dass der Hass gegen die Feinde nie zur Unmenschlichkeit verführen darf, oder so ähnlich.“

„Glaubst du das?“

„Nun ja, beschwören kann ich´s nicht. Aber ich hab´ auch noch nicht das Gegenteil gehört. Und hier haben auch die Höhlenwände Ohren!“

„Aber al-Dorhani werden sie töten!“

„Was hat er denn verbochen?“

„Kümm´re dich um deinen eigenen Dreck!“

„Na, na! Ich muss doch sehr bitten! Bisschen freundlicher könntest du schon sein! Vielleicht bist du noch



## Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

mal auf meine Hilfe angewiesen! Unverhofft kommt nämlich oft!“

„Entschuldige! Ich bin einfach mit den Nerven am Ende.“

„Kann ich verstehen, Namenlose, kann ich verstehen! Mir ging's anfangs genau so. Aber mit der Zeit gewöhnt man sich daran. Ich meine, an das Höhlenleben, nicht an das... Andere. Daran natürlich nicht.“

„Stimmt es, dass sie Verräter köpfen?“

„Was du alles wissen willst! Na ja, soll schon vorgekommen sein! Aber das ist mehr fürs Ausland bestimmt. Damit wollen sie ihren Lösegeldforderungen Nachdruck verleihen. Es gehört sozusagen zu ihrem Geschäftsmodell... Es hat nicht viel zu bedeuten – außer für den Geköpften natürlich... Sag mal, Namenlose, wen oder was hat dein Mann denn verraten?“

„Nichts, das dich was angeht! Und jetzt lass mich bitte in Ruhe!“ Marjam drehte sich ostentativ auf die andere Seite. Doch Sheila ließ nicht locker.

„Sag mal, ist dein Mann reich? Wenn er reich ist und zahlt, werden sie ihn bestimmt irgendwann laufen lassen und dich auch.“

Marjam schloss die Augen. Dieses zynische Geschwafel raubte ihr den letzten Nerv, und eine entsetzliche Angst überschwemmte ihr Gehirn. Nicht alles Geld der Welt konnte ihren Mann noch retten, das war so sicher wie das 'Amin' des Muezzin auf dem Turm. In den Augen dieser Verbrecherbande war er ein Verräter, und die Blutrache ist in diesem Lande stärker als die Barmherzigkeit Gottes. Und dann würden sie ihr, der Namenlosen, hier unten einen Vorgeschmack von der Djehenna, der Hölle geben...

10

Das Tock – Tock – Tock wurde lauter. Der Kommandant erschien, gefolgt von zwei bulligen Leibwächtern. Neben seinen Gorillas wirkte Rawshad Khan geradezu unansehnlich klein und zart. Seine Säbelbeine wiesen ihn als Nachfahren eines Kriegers der Reiterhorden Dshingis Khans aus. Verdutzt blieb er am Höhleneingang stehen. Anscheinend hatte ihn der Sanitäter aus dem Schlaf geweckt, denn die schwarze Augenklappe fehlte. Er sah Schönberg mit zwei Waffen in der Hand dastehen und rief verblüfft: „Bei Allah, was ist hier geschehen?“

„Der deutsche Hund wollte mich doch tatsächlich erschießen!“, greinte der Dicke mit hervorquellenden Augen. Seine niedrige Stirn war schweißnass.

„So, meinst du! Und wie kommt er an dann die Waffen?“ Rawshad Sahib belegte seinen Stellvertreter mit einem vernichtendem Blick. „Nehmt dem Doktor die Waffen ab!“, befahl er seinen Gorillas.

„Nicht nötig“, sagte Schönberg lachend, „ich brauche diese Schießisen nicht und gebe sie freiwillig her. Meine Waffen sind Skalpell und Knochensäge.“

Ahmud kauerte immer noch am Boden und hielt sich stöhnend den Leib. „Was ist mit ihm?“, fragte der Kommandant, „ist er verletzt?“

„Ich hoffe nicht allzu schwer! Ein Leberhaken hat ihn außer Gefecht gesetzt. Er wird sich bald wieder erholen.“

Der Kommandant blickte seinen Stellvertreter an. „Was ist hier geschehen?“, fragte er.

Whali Khan hatte sich wieder gefasst. „Das ungläubige Schwein weigert sich zu operieren“, polterte er. Er wirkte, als habe ihn jemand gerade kräftig geohrfeigt.

„Ach! Und da wolltest du ihn erschießen.“ Im Tonfall des Kommandanten lag unverhohlene Verachtung. „Warum hast du ihn nicht nach dem Grund gefragt und dann erst die Waffe gezogen?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, wandte er sich dem Doktor zu. Der sah in ein offenes und in ein zugenähtes Auge. In dem offenen Auge lag so etwas wie Bewunderung. „Hast du eine Kampfausbildung?“

„Ich war dreimal hintereinander Kampfsportmeister bei den Teutonen in Münster. Danach –“

„Und warum willst du nicht operieren? Hast du schon vergessen, in welcher Lage du dich befindest, Doktor? Nun?“

Schönberg rieb sich die schmerzende Hand. „Natürlich habe ich das nicht vergessen, ich bin ja kein



## Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

Dummkopf! Ja, ja, ich weiß! Du könntest mich jetzt erschießen oder von mir aus köpfen lassen, aber du wirst lachen, es wäre mir völlig egal. Besser tot als in diesen muffigen Katakomben bei lebendigem Leibe verfaulen. Aber ich denke, du wirst den Befehl nicht geben, Sahib, denn du bist alles andere als ein Dummkopf. Du weißt genau: Wenn du mich jetzt umbringst, sterben in den nächsten Tagen viele deiner Kämpfer, die ich retten könnte. Es wäre eine unverzeihliche Milchmädchenrechnung“, sagte er auf deutsch, „das Leben deiner Krieger gegen einen toten Hund einzutauschen.“

„Verdammtter Sauhund!“, schimpfte der Dicke, der 'Hund' verstanden hatte, prompt und steckte seinen Colt wieder ein.

„Also was willst du?“, fragte Rawshad Sahib. Es sah aus, als schrumpfe er mit einem Mal noch weiter in sich zusammen.

„Was hast du mit al-Dorhani und seiner Frau vor?“

„Setz dich! Ich blicke nicht gerne zu einem Ungläubigen auf!“

Schönberg setzte sich. „Also, Kommandant, was hast du –“

„Der Verräter Al-Dorhani ist bereits liquidiert. Die Frau wird verdienten Kämpfern als Kriegsbeute zugeführt.“

„Ich verstehe nicht! Was hat al-Dorhani dir denn getan? Der Mann war doch gläubiger Moslem!“

„Papperlapapp! Auch ein gläubiger Moslem kann ein Verräter sein! Sein Dorf hat seinerzeit mit den Russen kollaboriert und somit den wahren Glauben an die Christen verraten! Und mit Verrätern machen wir kurzen Prozess.“

„Findest du diese Handlungsweise gerecht? Das ist doch Unsinn!“

Rawshad Khan fuhr auf. „Hüte deine Zunge, Doktor! Es ist kein Unsinn. Außerdem geht es nicht darum, was ich finde oder nicht finde. Es ist die Gerechtigkeit Allahs! In der zweiten Sure heißt es: 'Erschlagt sie, wo immer ihr auf sie stoßt, denn Unterdrückung ist schlimmer als Totschlag'. Und Männer aus al-Dorhanis Sippe haben den Unterdrückern zugearbeitet.“

„Kommandant, du kennst dich im Koran gut aus. Dann weißt du, dass da auch steht: 'Der Hass aber, den ihr gegen Leute hegt, soll euch nicht dazu bringen, dass ihr das rechte Maß verliert'. Wenn ich deine Worte eben richtig verstanden habe, hast du das rechte Maß verloren. Denn es ist gar nicht bewiesen, dass al-Dorhani persönlich zu den Kollaborateuren gehörte.“

Mahmud richtete sich stöhnend auf und hielt sich am Tisch fest. „Bringt ihn weg!“, schnarrte der Kommandant angewidert. Er war wütend, weil er sich ertappt fühlte. Um seinem Ärger Luft zu machen, polterte er: „Du verstehst nichts, Fremder! Nach ungeschriebenen Gesetz sind die Toten, die auf das Konto eines Verräters gehen, solange entehrt, bis nicht das Blut der Feinde geflossen ist. Wenn die eigentlichen Übeltäter verschwunden sind, dann müssen eben andere an ihrer Stelle das Leben lassen.“

„Bei Allah! Das ist doch Sippenhaft!“ Der Doktor sprang auf. „Nenne mir eine Stelle im Koran, die Sippenhaft oder Blutrache vorschreibt!“

„Setz dich und schweig! Du denkst wie ein abgezogenes Ziegenfell, ohne die Kraft des Glaubens! Aber ihr Westler denkt ja alle so! Das ist auch der Grund, warum ihr verlieren werdet, und dass ihr verliert ist so sicher wie das Amen nach dem 'Dikhr' des Muezzin!“ Der einäugige Blick des Kommandanten sog sich am Gesicht des Doktors fest. „Verstehe mich nicht falsch! Persönlich lege ich keinen Wert darauf, dass jemand verliert. Wichtig ist, was jemand gewinnt. Und wir werden gewinnen! Wir werden die Eindringlinge vertreiben! Wir haben die Mongolen vertrieben, wir haben Türken vertrieben, wir haben die Russen vertrieben, und wir werden auch die Internationale Allianz vertreiben. Allah und unsere Ehre gebieten es.“

„Und dann?“

„Dann werden wir weiter für die Sache Allahs kämpfen!“

Schönberg sah ein, dass es verlorene Zeit war, sich mit diesem Mann über Blut und Ehre zu unterhalten. Er sagte: „Kommandant, warum degradiertst du al-Dorhanis Frau zur Hure?“

„Die Frau eines Verräters ist bereits entehrt.“

„Gib sie frei!“



## Taifan oder Liebe im Zeichen des silbernen Schwertes

„Ich denke nicht daran! Meine Kämpfer würden mir die Augen auskratzen!“

Der Kommandant stutzte. Irgendwie hatte er er sich verrannt.

„Na, na, nun übertreib mal nicht! Deine Kämpfer werden dir schon nicht die Augen auskratzen! Dir geht es doch nicht um die Kämpfer, dir geht's ums Prinzip.“

Eine Weile herrschte Stille, nur unterbrochen durch das gelegentliche Aufstöhnen des Kämpfers mit dem fürchterlichen Bauchschuss und das Keuchen des Dicken. Schließlich sagte der Kommandant: „Du verlangst viel von mir, Doktor!“

„Mag sein! Aber nichts Unmögliches!“

„Es widerspräche uralten ungeschriebenen Gesetzen!“

„Aber es widerspricht nicht den Lehren des Koran! Steht nicht in der sechsendreißigsten Sure geschrieben: 'Seid barmherzig zu denen, die euch Unrecht getan haben?' Allah will Barmherzigkeit, du willst Rache. Bist du größer als Allah?“ Es war ein Schuss ins Blaue, denn weder Schönberg noch der Kommandant wusste, was in der sechsendreißigsten Sure steht. Aber der Schuss traf.

„Nun gut, ich werde es mir überlegen“, sagte der Kommandant schnell.

„Kommandant! Was gibt es da viel zu überlegen! Die Ehre einer entehrten Frau gegen die Gesundheit deiner Krieger! Wo liegt da das Problem?“

Der Dicke trat einen Schritt vor und hob beschwören die Hände. „Rawshad!“ rief er aufgeregt, „mach jetzt bitte keinen Fehler!“

„Schweig!“, donnerte der Kommandant, „wir beide sprechen uns noch!“ Er sah den Doktor eindringlich an. „Gut, ich gebe sie frei. Die Frau bekommt eine Wohnhöhle zugewiesen, in der sie sich aufhalten kann, aber nur dort.“

„Bleibt noch Weber.“

„Du pokerst hoch, Doktor! Na gut! Weber wird Sanitätsdienste verrichten...“

„Danke, Kommandant!“

„... aber nur unter einer Bedingung. Sollte es im Lazarett zu viele Todesfälle geben, werdet ihr alle drei geköpft!“

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).